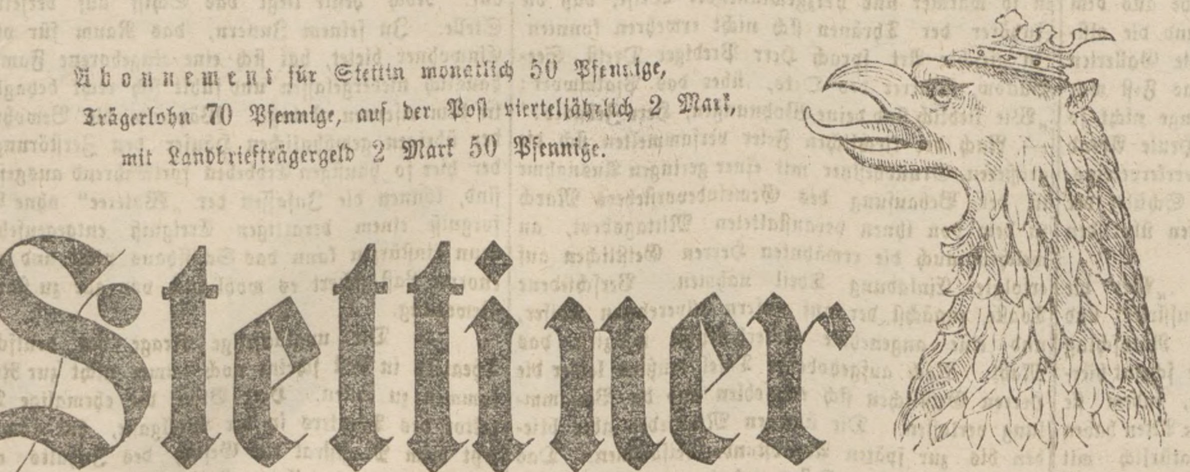
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 15. Oktober 1880. Nr. 484.

Deutschland.

** **Berlin**, 14. Oktober. Die oldenburgische Regierung hatte im Juni v. J. beim Bundesrath den Antrag gestellt, daß gemischte Transitlager für das Herzogthum Oldenburg in den Weserorten Elsfleth und Nordenhamm gestattet werden möchten. Der Bundesrath sprach sich allerdings zunächst mit Stimmenmehrheit für diesen Antrag aus, erklärte jedoch nach weiteren Erörterungen auf Vorschlag des Vorsitzenden sich damit einverstanden, daß die definitive Beschlußfassung in einer noch vorzunehmenden zweiten Lesung erfolgen solle. Die oldenburgische Regierung hat nun, obgleich schon in der bezüglichen Sitzung des Bundesraths ihr Vertreter den Antrag mündlich näher begründet hatte, es doch im Interesse der genannten Weserorte für geboten erachtet, den Antrag vor Eintritt der zweiten Lesung sachlich noch etwas weiter zu motiviren. Diese ausführliche Begründung, welche jetzt dem Bundesrath überreicht ist, hebt wiederholt hervor, daß die Folge der Versagung gemischter Getreidelager für die Orte Elsfleth und Nordenhamm nur die Vertreibung des Getreidehandels, insonderheit auch des Transitgeschäfts, aus diesen Orten nach den benachbarten Freihäfen hin sein werde.

Die Ergänzungen und Aenderungen des Wehrgesetzes sind bekanntlich unterm 28. September publizirt worden. Jetzt sind dieselben behufs weiterer Ausführung den Provinzial-Behörden zugegangen.

Berlin, 14. Oktober. Im Schooße des Staatsministeriums hat man sich über die Landtagsarbeiten schlüssig gemacht. Nach Allem, was darüber bekannt wird, trifft im Großen und Ganzen zu, was wir darüber verschiedentlich an dieser Stelle melden konnten. Der Etat und die Vorlagen des Ministers des Innern bilden den Kernpunkt der Arbeit; dazu gesellt sich noch als eine umfassendere Aufgabe die Wiedervorlegung des vorjährigen Jagdgesetzes unter Berücksichtigung der Vorschläge der Kommission des Herrenhauses vom vorigen Jahre. Ferner geht dem Landtage eine Anzahl von Entwürfen untergeordneter Bedeutung, provinziellen Charakters u. s. w. zu. Steuervorlagen werden nicht eingebracht. Der Finanzminister wird sich lediglich auf Darlegung eines Programmes beschränken, muthmaßlich in Form einer Denkschrift zum Etat. Allein trotzdem wird der Landtag eine große Arbeitskraft eintreten lassen müssen, um die Erledigung der Vorlagen bis zu dem Zusammentritte des Reichstages, der, wie in den letzten Jahren, zu Anfang Februar erwartet wird, zu ermöglichen.

Nach den Vorgängen gegen Schluß der letzten Session des Bundesraths erwartet man die Mitglieder des letzteren ziemlich zahlreich zum Eröffnungstermine am 20. d. M. Nichts desto weniger erweist sich unsere Angabe als völlig zutreffend, daß von den sogenannten Ministersitzungen vorläufig noch nicht die Rede sein wird. Es heißt mit Bestimmtheit, die Mehrzahl der bundesstaatlichen Minister werde nicht vor der zweiten Hälfte des Januar, also kurz vor Zusammentritt des Reichstages, in Berlin erscheinen.

Eine Sachverständigen-Kommission des Reichs-Gesundheitsamts wird in dieser Ausdehnung wenigstens zum ersten Male am Freitag hier zusammentreten, um sich über eine neue Pharmakopöe für ganz Deutschland schlüssig zu machen. Den außerordentlichen Mitgliedern war mitgetheilt worden, daß sie von Mitte September an sich zu der Berathung bereit zu halten hätten. Ein Grund für die Verzögerung ist nicht bekannt geworden. Die Berathung soll 5—6 Sitzungen in Anspruch nehmen. Es sind dann noch für weitere Fragen Sachverständigen-Konferenzen beabsichtigt, doch steht darüber Näheres noch nicht fest.

— Der „Reichs-Anzeiger" publizirt die Verleihung des Sterns zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub an die Minister Bitter und von Puttkamer.

Köln, 13. Oktober. Die Kreuzblume des südlichen Domthurmes ist der Gerüste, welche dieselbe für kurze Zeit umzogen, wieder entkleidet worden, nachdem ihr Blattwerk lichtere Gestalt und Formen angenommen hat. Auf der Höhe des Thurmes breitet heute ein mächtiger Adler, nach Osten schauend, seine Schwingen aus. Derselbe soll, wie es heißt, die Bestimmung haben, die vom Kaiser unterschriebene Urkunde am 15. Oktober am Fuße des Domes abzuholen und nach oben zu tragen. Die Ausschmückung der Stadt hat an vielen Straßen begonnen; Guirlanden und Kränze ziehen sich, von Wappenschildern und Fahnen unterbrochen, an manchen Häusern bereits von Sims zu Sims, von Fenster zu Fenster; allem Anschein nach wird das Festgewand, in welches die Stadt sich zu kleiden beginnt, ein überaus reiches werden. Auch die Vorbereitungen für die Beleuchtung berechtigen zu dem Schlusse, daß Köln an den Abenden der beiden Festtage in hellem Glanz erscheinen wird.

Dem Vernehmen nach wird mit den Ministern aus Berlin auch der Staatssekretär Dr. Stephan zu den Festlichkeiten hierher kommen.

Herr Theodor Wolff, einer jener vier ultramontanen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung, welche von der „würdigen Zurückhaltung" nichts wissen wollten, hat an den Oberbürgermeister Dr. Becker folgendes Schreiben gerichtet:

„Köln, 13. Oktober 1880.

Herrn Oberbürgermeister Dr. Becker, Hochwohlgeboren hier. Nachdem durch Beschluß des Stadtverordneten-Kollegiums Herr Dr. Reinkens zum Festessen auf dem Gürzenich eingeladen werden soll, ziehe ich die Euer Hochwohlgeboren gegebene Zusage meines Erscheinens hiermit zurück und bitte, mich in der Liste der Theilnehmer zu löschen. Hochachtungsvoll Theodor Wolff."

Köln, 14. Oktober. Die Stadt Köln ist mit Anlegung ihres Festgewandes emsig beschäftigt; doch ist die eigentliche Vorbereitung bislang nur auf den Domhof und die nächstumliegenden Straßen beschränkt, da die ungünstige Witterung vielfach einen die Festvorbereitungen störenden Einfluß ausgeübt hat. Der Domhof ist von amphitheatralisch aufsteigenden Tribünen umschlossen, welche mit ihren rothen Drapirungen und den bekränzten und mit Fahnen gekrönten Masten einen ungemein freundlichen Eindruck machen. Das Kaiserzelt giebt dem ganzen Bilde seinen wirksamen dekorativen Abschluß. Dasselbe ist mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit ein geschlossener Bau im gothischen Styl; das mit Purpurstoffen drapirte Dach, welches eine mächtige Kaiserkrone ziert, ist mit gothischen Verzierungen aus frischem Grün geschmückt. Mächtige Purpurvorhänge schmücken dessen Eingänge. Das Zelt steht den Domthüren gerade gegenüber. Der ganzen Anordnung giebt das herrliche Bauwerk selbst, dessen Gerüste mit zahllosen Fahnen in den verschiedenen Landesfarben geschmückt sind, einen unvergleichlich schönen Abschluß. Vom Bahnhofe bis zum Domplatz führt eine Via triumphalis, deren Seiten von venetianischen Masten gebildet werden und welche in einer Ehrenpforte endet, die die Inschrift trägt: „Gott segne Kaiser und Reich".

Allmälig schmücken sich auch die Häuser der ferner gelegenen Straßen mit Laubgewinden, Wappen und Fahnen; überall zeigen sich die Vorbereitungen zu der allem Anschein nach glanzvollen Erleuchtung; das Festtreiben wächst mit jeder Stunde. Leider ist das Wetter bisher außerordentlich ungünstig und ist daher noch viel in letzter Stunde an den Festvorrichtungen zu vollenden. Es regnet auch heute den ganzen Tag, nur ab und zu erscheinen flüchtige Sonnenblicke; allein diese letzteren sowie der hohe Thermometerstand geben der Hoffnung für eine Aenderung des Wetters Raum.

Köln, 14. Oktober, Abends 11 Uhr. Noch jetzt herrscht in den engen Straßen das bunteste Menschengewühl, besonders rings um den Dom; viele Häuser in der Nähe des herrlichen Bauwerks sind illuminirt. Die Menge staut sich vor den Triumphbogen, an denen noch gearbeitet wird und wo namentlich inmitten grünen Laubschmuckes Gypsreliefs angebracht werden. Einen pittoresken Eindruck machen die sich vom Nachthimmel abhebenden Thürme des Doms mit ihren bis zur Spitze bunt bewimpelten Gerüsten. Auf den Laternenpfählen werden Gaspyramiden aufgeschraubt, überall herrscht ein bewegtes Leben und Treiben. Der prächtig drapirte Kaiserpavillon an dem Köln-Mindener Direktionsgebäude an der dem Rhein zugekehrten Domseite ist vollendet. Nur wenige der um den Dom gelegenen Häuser sind aus Anlaß klerikaler Zurückhaltung ungeschmückt. — Mit dem Expreßzug der Lehrter Bahn kamen Prinz Friedrich Karl und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hier an. In Oebisfelde nahm der Zug den Salonwagen des aus Dresden kommenden Königs Albert von Sachsen auf. Auf dem Bahnhofe fand ein permanenter Empfang der mit jedem Zuge ankommenden fürstlichen Gäste statt. Es war kaum möglich, durch die hier angesammelten Menschenmassen zu dringen.

Ausland.

Wien, 13. Oktober. Die Lage im Orient ist im Wesentlichen unverändert; über bestimmte an Riza ergangene Befehle oder von diesem getroffene Maßnahmen ist hier an kompetenten Orten annoch nichts bekannt, doch gilt zweifellos, daß die Mächte, wenn Dulcigno sofort übergeben wird, das Abkommen wegen der genauen Grenze Montenegro und der Türkei überlassen und die Schiffe zurückrufen werden. Aus vollkommen glaubhafter Quelle erfahre ich ferner, daß auch im englischen Kabinet die Ansicht das Uebergewicht erlangt hat, die Pforte, wenn sie jetzt mit Uebergabe Dulcignos ihre Aufrichtigkeit bethätige, wegen der anderen schwebenden Fragen des Berliner Vertrages diesen Winter nicht mehr zu drängen.

Paris, 12. Oktober. Heute kam vor dem Zuchtpolizeigericht der Prozeß gegen den „Gaulois" zur Verhandlung, welcher den Oberst-Lieutenant Jung, einen höheren Beamten des Kriegsministeriums, beschuldigt hatte, den französischen Mobilmachungsplan an Deutschland verrathen zu haben. Der Hauptangeklagte war de Woestyne, ehemaliger belgischer Artillerie-Offizier, der sich am Kriege gegen Deutschland betheiligt hatte, deshalb naturalisirt und dann französischer Journalist wurde. Es ist derselbe, welcher zur Zeit im „Figaro" die „Schandthaten der Türken in der Bulgarei" veröffentlichte. Außer dem „Gaulois" waren noch der „Gil Blas" und das „Paris-Journal", die ebenfalls gegen Jung vorgegangen waren, vor das Zuchtpolizeigericht geladen. Diese Blätter verlangten jedoch einen Aufschub von einem Monat, der ihnen auch bewilligt wurde, so daß der „Gaulois" sich heute allein zu verantworten hatte. Nachdem der Advokat erklärt hatte, daß der Oberst-Lieutenant Jung sich als Civilpartei konstituire, gab die Staatsbehörde eine Darstellung der Thatsachen, worauf das Verhör der von de Woestyne vorgeladenen Zeugen begann. Der erste war Arthur Meyer, der Direktor des „Gaulois", dessen Aussagen aber nicht das geringste Interesse darbieten. (Er beschränkte sich darauf, daß er die Mittheilung aufgenommen habe, weil de Woestyne ein „sehr ehrenhafter Mensch sei" und der „Gil Blas" bereits vorher ähnliche Anklagen gegen Jung vorgebracht habe.) de Woestyne bemerkte nun, daß er seine Mittheilungen von dem General Ney erhalten habe, dem er eines Morgens im Boulogner Wäldchen begegnet sei. Er behauptet dann, daß es vollständig richtig sei, daß Jung Zusammenkünfte mit seiner Frau gehabt habe, und zwar bei einer Frau Chercheira, Rue St. Sulpice. Schließlich drückte de Woestyne sein Erstaunen aus, daß man über das Austreten eines Offiziers, auf den Verdacht geworfen worden sei, keine Untersuchung angeordnet habe. Der erste Zeuge, der vernommen wurde, war der General Ney, der Nachkomme des Feldherrn des ersten Kaiserreichs. Derselbe gab zu, daß er im Boulogner Wäldchen ein Zwiegespräch mit Woestyne gehabt, daß er ihm aber nur von Gerüchten erzählt habe, die in den Salons und den Kasernen umliefen. Er habe ihn als Kamerad behandelt, da er ihn in Afrika gekannt und deshalb offen mit ihm gesprochen. Was auf dem Ministerium vorgehe, wisse er nicht; er sei einfach Kavallerie-General, beschäftige sich mit seinem Dienst und gehe höchst selten auf das Kriegsministerium, wie der Thürsteher ihm bezeugen könne. Die Aussagen der übrigen Zeugen sind ebenfalls ohne allen Werth. General Galliffet erschien nicht; derselbe hatte jedoch eine Depesche gesandt, welche die Staatsbehörde vortrug und worin gesagt wurde, daß er vom Prozeß Jung gegen Woestyne nicht das Geringste wisse. Die Aussagen Wachter's waren ebenfalls ohne Bedeutung; derselbe wollte sich nur gegen die wider ihn erhobene Anklage vertheidigen, was aber das Gericht nicht zuließ. Die verschiedenen Beamten des Kriegsministeriums sagten aus, daß kein Aktenstück aus dem Kriegsministerium verschwunden sei. General Berthaud bestätigte dieses. Allou vertheidigte Jung, Lachaud Woestyne und den „Gaulois." Um 6 Uhr wurde das Urtheil gefällt, welches Ihnen der Telegraph bereits meldete und dessen Strenge (Woestyne wurde zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt) zur Genüge darthut, wie unbegründet die Anklagen gegen den Obersten Jung befunden wurden. Die Franzosen mögen sich diese Sache zur Lehre nehmen und sich es zweimal überlegen, ehe sie den Versicherungen von Naturalisirten, gleichviel ob Belgier, Deutsche, Italiener, Oesterreicher u. s. w. Glauben schenken, da solche Leute sich oft eifriger zeigen als geborene Franzosen, um den „Makel ihrer Geburt" zu verwischen.

Paris, 13. Oktober. Der diesen Vormittag unter dem Vorsitze des Präsidenten der Republik, Grevy, zusammengetretene Ministerrath erklärte sich einstimmig für den Antrag des Ministers des Innern betreffend die Anwendung der Dekrete über die Kongregationen. Der Minister des Aeußeren, Barthelemy Saint-Hilaire, theilte die auf den Orient bezüglichen Depeschen, namentlich die offizielle Notifikation über das Einverständniß der Pforte bezüglich der Uebergabe Dulcignos mit. Im Uebrigen bewegte sich die Diskussion über den Termin der Munizipalwahlen; ein Beschluß hierüber wurde indeß nicht gefaßt; auf morgen Vormittag ist ein neuer Ministerrath anberaumt.

Paris, 13. Oktober. Heute wurde im Elysee unter Grevys Vorsitz Ministerrath gehalten. Der Präsident der Republik ertheilte den vom Konseilpräsidenten vorgelegten Plane des Ministers des Innern zur Ausführung der Märzdekrete seine Bestätigung; der Plan von Constans wurde hierauf mit Einstimmigkeit angenommen. Barthelemy Saint-Hilaire legte die Depeschen über die orientalische Frage vor und meldete, daß die Pforte offiziell in die Auslieferung Dulcignos an die Montenegriner gewilligt habe; das französische Geschwader werde das adriatische Meer verlassen und direkt nach Toulon zurückkehren; das französische Levante-Geschwader, das in letzter Zeit vor Toulon lag, geht nach dem Piräeus; da in Tunis Alles geordnet sei, bleibe nur der Kreuzer „Canard" auf der Rhede von Tunis.

Sir Charles Dilke hatte gestern eine zweistündige Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen.

Morgen wird wieder Ministerrath gehalten werden, um über den Tag der Wahlen für die Gemeinderäthe und über die Frist zur Einberufung der Kammern Beschluß zu fassen. Viele Deputirte dringen bei den Ministern auf rasche Einberufung der Kammern.

Die französischen Bischöfe werden am Tage nach Beginn der Ausführung der Märzdekrete einen Kollektivprotest gegen das Vorgehen der Regierung veröffentlichen. Wann die Ausführung der Dekrete beginnt, ist noch Geheimniß. Gestern besuchten Beamte des öffentlichen Unterrichts die Jesuitenschulen in der Rue de Madrid, der Rue Vaugirard und der Rue Chomont, um die Identität der jetzigen Professoren festzustellen. Die Direktoren dieser Anstalten verweigerten jede Auskunft und erklärten, sie hätten das Recht, Lehrer zu nehmen, wie es ihnen gefiele.

Der Kardinal-Erzbischof von Rouen, der seit vier Wochen eine Rundreise in Frankreich hielt, um den Gesammtprozeß des französischen Episkopats zu betreiben, ist nach Rouen zurückgekehrt.

Laut Nachrichten aus London hat die englische Regierung einstweilen auf die Durchführung der Gladstone'schen Pläne verzichtet. Der Notenwechsel mit den verschiedenen Kabinetten hat der englischen Regierung klar gemacht, daß sie allein auf Rußland würde rechnen können. Auch die öffentliche Meinung Englands spricht sich immer stärker gegen die bisherige Politik aus und die englischen Minister fürchten, daß es den Sturz des Kabinets herbeiführen könnte, wenn sie noch weiter den Plänen Gladstones nachgeben würden.

Das Blatt „Triboulet" wurde heute wegen Beleidigung des Präsidenten der Republik zu sechs Monaten Gefängniß und 5000 Frs. Geldbuße verurtheilt.

London, 12. Oktober. Die Gerüchte über Gladstone's angegriffenen Zustand scheinen nicht ganz aus der Luft gegriffen zu sein. Der Premierminister, auf dessen Schultern jetzt die Last einer Welt ruht, sucht allerdings erklärlicherweise das Publikum zu beruhigen, indessen ist seine außerordentliche Erregbarkeit zu bekannt, und wenn dieselbe schon vor seinem Fall im Jahre 1874 zu bedenklicher Höhe angespannt wurde, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie nach den Anstrengungen einer mehrjährigen Agitation, einer heftigen Wahlkampagne und einer lästigen Parlamentssession, wozu jetzt noch ernste Verwickelungen nach mindestens 3 verschiedenen Richtungen hinzukommen, fast krankhaft nervös erscheint. Der Gedanke, dem überbürdeten

Premier, der zugleich Schatzkanzler ist, einen Theil seiner Arbeit abzunehmen, hängt jedenfalls mit diesem Zustande zusammen. Wie ein hiesiges Blatt meldet, würde Goschen (augenblicklich Botschafter in Konstantinopel) das Schatzkanzler-Amt übernehmen.

Provinzielles.

Stettin, 15. Oktober. Ein edles, erhabenes Fest begeht heute in unserer Stadt ein ebenso edler wie erhabener Mensch, Herr Direktor Kleinsorge. Wir hatten auf die bevorstehende Feier schon früher hingewiesen, heute sind wir in dieselbe getreten und wollen wir unseren Lesern, von denen ein großer Theil mit Liebe und Verehrung an dem Jubilar hängt, in kurzen Worten über dieselbe berichten. Nachdem schon am 12. Oktober, dem anfänglich irrthümlich angezeigten Tage der 25jährigen Direktorats-Jubelfeier, eine große Zahl von Glückwunsch-Telegrammen und Briefen eingegangen war, ist dieselbe im Laufe des heutigen Tages um ein Bedeutendes gewachsen. Blumenspenden und Lorbeerkränze kamen zu anderen Präsenten. Zahlreiche persönliche Gratulanten fanden sich ein, so verschiedene Deputationen. Herr Kapellmeister Göttert brachte dem Jubilar mit seiner Kapelle eine Morgenmusik. Von der Universität Greifswald wurde Herr Direktor Kleinsorge zum Doktor der Philosophie honoris causa ernannt, eine ähnliche Ernennung von einer anderen größeren geistigen Genossenschaft steht noch in Aussicht. Die eigentliche Weihe erhielt der heutige Festtag durch die Vormittags um 10 Uhr in der Aula der Friedrich-Wilhelms-Schule abgehaltene offizielle Feier. Zu derselben hatten sich jetzige wie ehemalige Schüler der Anstalt in großer Zahl eingefunden. Ferner bemerkten wir den Ober-Bürgermeister Haken, den Bürgermeister Sternberg, den Generalsuperintendenten Dr. Jaspis, Geheimrath Dr. Wehrmann, Schulrath Dr. Balsam, Mitglieder des Konsistoriums, des Magistrats, sowie auch der Stadtverordneten, Reichstags-Abgeordneten Kommerzienrath Schlutow, Deputationen der Lehrerkollegien sämmtlicher hiesiger Schulen und eine große Zahl älterer Verehrer und Freunde des Jubilars. Nachdem Herr Direktor Kleinsorge die festlich geschmückte Aula der Schule betreten hatte, erhob sich die den großen Saal vollständig füllende Gesellschaft und der Schülerchor intonirte nach den Klängen der Orgel eine Strophe des Liedes „Lobe den Herrn". Hierauf betrat der Herr Geh. Provinzial-Schulrath Dr. Wehrmann das Katheder und hielt eine anfänglich an die Versammelten, später an den Jubilar gerichtete, vom Herzen kommende und zu Herzen gehende ergreifende Rede. Auf die vor 40 Jahren stattgefundene Gründung der Anstalt hinweisend und dabei einen Rückblick auf die Bedeutung Friedrich Wilhelms IV., nach dem die Schule den Namen trägt, werfend, wandte sich der Redner der vor 25 Jahren geschehenen Einführung des Jubilars als Direktor durch den damaligen Provinzial-Schulrath Wendt zu und entwarf auf den vor der Versammlung verlesenen offiziellen Bericht des genannten Schulraths an die derzeitige königliche Behörde sich stützend ein klares, überzeugendes Bild von dem hohen Werth, dem edlen Charakter und dem großen Geist und Gemüth des Jubilars. Im Namen des Provinzial-Schulkollegiums dankte der Redner dem Herrn Direktor Kleinsorge für die treue, gewissenhafte Verwaltung seines Amtes und überreichte demselben ein Schreiben dieser Behörde, in dem nochmals seiner Verdienste Erwähnung gethan ist. Herr Kleinsorge dankte tief bewegt. Es wurde eine von dem Gesanglehrer der Schule, Herrn R. Lehmann, schwungvoll komponirte Motette gesungen, worauf Herr Professor Emsmann, der Alterspräsident des Lehrerkollegiums der Friedrich-Wilhelms-Schule, das Wort ergriff, um in ungeschminkten Worten seinen und seiner Kollegen warmen Empfindungen Ausdruck zu geben. Die Herren Emsmann, Lincke und Wulkow sind mit dem Jubilar gleich lange Lehrer der Anstalt. Das Kollegium überreichte dem Jubilar eine überaus werthvoll gearbeitete Adresse dar, deren Inhalt sich durch Kürze, Klarheit und Volltönigkeit auszeichnet. Wir müssen leider darauf verzichten, den Wortlaut derselben hier mitzutheilen. Weitere Deputationen folgten. So ergriff der Primus omnium, der erste Schüler der ersten Klasse das Wort, um in recht poetischer Weise im Namen der Schüler die Gefühle der Verehrung, Bewunderung und unwandelbaren Treue auszudrücken. Der Vorsitzende des Schülervereins „Eintracht" überreichte nach einer beglückwünschenden Ansprache seinem Protektor ein sinniges Geschenk, das der Jubilar dankend annahm. Er wies auf die Nothwendigkeit hin, die den Mitgliedern dieses schon Jahre lang in der Anstalt bestehenden Vereins die Erfüllung ihrer Schülerpflicht sein müsse. Nach einem Choral von Braun wandte sich der jüngst gestiftete Verein früherer Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule durch seinen Sprecher, Herrn Lehrer (?) Kreutz, an den Jubilar, in längerer Rede die Zugehörigkeit der Mitglieder dieses Vereins zur Schule klarlegend. Er überreichte eine sehr saubere Adresse, deren Einband reiche und werthvolle Silberverzierung trägt. Alsdann trat Herr Kaufmann und Stadtverordneter Rabbow an den Jubilar, ihm mit kurzen, aber aufrichtig gemeinten, warmen Worten Glückwünsche einer größeren Gemeinschaft früherer Schüler und Verehrer aussprechend. Daran knüpfte er die Bitte, die Urkunde über einen von diesen Freunden behufs Gründung einer „Kleinsorge-Stiftung" gesammelten Fonds von 8700 Mark entgegen zu nehmen. Thränenden Auges that dies der Jubilar, seinen Willen über die Verwendung dieses Fonds dahin ausdrückend, daß er, in Erinnerung an einst ihm selbst gespendete Wohlthaten und Unterstützungen, diesen Betrag nur dazu benützen wolle, armen Schülern den Weg durch die Schule zu erleichtern. Es folgte eine Schlußstrophe aus dem Anfangsgesang: „Lobe den Herrn" und die offizielle Feier hatte ihr Ende erreicht. Die Gallerien waren dicht mit Damen besetzt. Das Fest war rührend und erhebend, wir haben lange nicht so viele Männeraugen weinen gesehen. Heute Abend 6 Uhr ist das Ständchen des Handwerkervereins, um 8 Uhr der Kommers früherer Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule Wir berichten über den Verlauf der Feier morgen.

— Ein altes Sprichwort sagt: „Wer die Tochter haben will, soll die Mutter poussiren" und die Erfahrung hat gelehrt, daß dieser Rathschlag mit Glück befolgt wird. Die Reklame scheint hieraus auch eine Lehre gezogen zu haben, indem sie den Spruch dahin umwendet: „Wer die Alten haben will, muß die Jungen traktiren", natürlich mit Süßigkeiten oder Spielereien. So vertheilt das hiesige Kinder-Garderoben-Geschäft von Richard Braun auf der Breitenstraße an seine Käufer die beliebten kleinen Luftballons unentgeltlich. Auf denselben ist die Firma angebracht. Natürlich spricht sich die Thatsache, dort Luftballons geschenkt zu erhalten, sehr rasch durch den Kindermund herum und die Kinder werden ihre Eltern so lange mit Bitten nach solchen Ballons bestürmen, bis diese sich entschließen, in dem Garderoben-Geschäft einen Kauf zu machen.

— Der Leichen-Kommissarius W. Seidler hierselbst betrieb seit längerer Zeit in seiner Wohnung einen Handel mit Dr. Webers Alpenkräuter-Thee, deshalb wurde gegen ihn auf Grund des § 367 Nr. 3 des Strafgesetzes in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 4. Januar 1875 ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 20 Mark erlassen, gegen welches er auf gerichtliche Entscheidung antrug. Es war deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts Termin anberaumt, in welchem das polizeiliche Strafmandat bestätigt wurde, nachdem Herr Medizinalrath Dr. Göden als Sachverständiger vernommen war und erklärt hatte, daß Dr. Webers Alpenkräuter-Thee zu denjenigen Heilmitteln gehört, welche nur in Apotheken verkauft werden dürfen.

Auch die nächste Verhandlung betraf eine Anklage wegen eines Vergehens gegen § 367 Nr. 7 des Strafgesetzbuchs, nach welchem derjenige bestraft wird, der verfälschte oder verdorbene Eßwaaren verkauft. Eine hiesige Fleischerfrau hatte auf dem Wochenmarkt am 26. Mai ein Stück Leber verkauft, welches die Käuferin nach kurzer Zeit wieder zurückbrachte und ihr Geld zurückverlangte, da die Leber ungenießbar sei. Gegen die Verkäuferin war ein polizeiliches Strafmandat erlassen, gegen welches dieselbe Widerspruch erhob. Der als Sachverständiger vernommene königl. Korps-Roßarzt Werner gab an, daß die Leber allerdings von einem kranken Thier herrühre und sich in derselben Kalktheile befunden hätten, welche das Fleisch ekelhaft gemacht hätten; an den Außentheilen der Leber sei dies jedoch nicht wahrnehmbar gewesen, auch hätte dieselbe ohne Gesundheits-Nachtheil genossen werden können. In Folge dieses Gutachtens erfolgte die Freisprechung der Verkäuferin.

Grimmen, 13. Oktober. Auf der heutigen Getreidebörse wurden gehandelt: 55 Wispel Weizen, 84 Wispel Roggen, 80 Wispel Gerste. Wir notirten für Weizen 195—202 M., für Roggen 191—196 M. und für Gerste 155—162 M. Alles pro 2000 Pfd. ab Bahnhof Grimmen.

Loitz, 13. Oktober. Der gestern hier abgehaltene Viehmarkt, begünstigt von dem plötzlich eingetretenen besseren Wetter, gestaltete sich namentlich in Bezug auf den Handel mit Rindvieh lebhafter, wie wir es sonst wohl gewohnt sind. Die aus der Priegnitz und dem Oderbruch hier erschienenen Händler trugen viel dazu bei, daß im Allgemeinen sehr gute Preise bezahlt wurden und daß fast Alles aufgetriebene Vieh seine Käufer fand. Euterkühe wurden bis zu 270 M. bezahlt, Fersen bis 180 M. Schlachtvieh und alte Kühe erzielten so gute Preise gerade nicht.

Der Pferdehandel in alten Thieren war ein sehr lebhafter. Diese wurden zu sehr hohen Preisen verkauft und fanden willige Abnehmer, so daß, während sonst oft bis in die Nacht gehandelt wurde, der Markt schon um 4 Uhr gänzlich geräumt war. Der Handel mit besseren Pferden konzentrirte sich meist um die von dem hiesigen Pferdehändler Meyer zum Verkauf gestellten. Dieser hatte 25 Stück $1\frac{1}{2}$- und $2\frac{1}{2}$jährige Wilster-Marsch-Füllen und mehrere dänische Pferde feil. Die ersten sind sämmtlich verkauft und wurde das theuerste $2\frac{1}{2}$jährige Füllen mit 675 M., das beste $1\frac{1}{2}$jährige mit 540 M. bezahlt. Gute dänische Sattelpferde erreichten den Preis von 1000 M.

⊙ **Pirbstow**, 8. Oktober. Ein schönes Fest feierte die hiesige Gemeinde heute, das ihr noch lange in der Erinnerung bleiben wird. Vor hundert Jahren ist nämlich unsere Kirche erbaut worden und zwar aus eigenen Mitteln der Gemeinde, und heute fand die Kirchweih-Jubelfeier statt. Die mit Guirlanden und Kränzen reich und sinnig ausgeschmückte Kirche gewährte einen sehr wohlthuenden Eindruck. Alle Arbeit ruhte und im ganzen Dorfe herrschte Feststimmung. Kurz nach 11 Uhr begann die kirchliche Feier. Zunächst hielt der Herr Superintendent Stößell-Rügenwalde eine längere Rede. Auf eine interessante geschichtliche Darlegung des Klosters Buckow und insbesondere des Dorfes Pirbstow mit dem wendischen Namen Peristowo vom Jahre 1248 ab und namentlich aus der Zeit der Reformation theilte Redner der zahlreich versammelten Gemeinde auf Grund der Akten den Verlauf der feierlichen Einweihung der Kirche, wie solche am 8. Oktober 1780 stattgefunden, mit. Hierauf sprach der Herr Superintendent über das Wort: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht!" in so warmer und herzgewinnender Weise, daß die Zuhörer der Thränen sich nicht erwehren konnten. In gleicher Art sprach Herr Prediger Dreist, See-Buckow, Pfarrer des Orts, über das Psalmwort: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" — Nach der kirchlichen Feier versammelten sich die größeren Grundbesitzer mit einer geringen Ausnahme in der Behausung des Gemeindevorstehers March zu dem von ihnen veranstalteten Mittagsbrot, an welchem auch die erwähnten Herren Geistlichen auf erfolgte Einladung Theil nahmen. Verschiedene Toaste, zunächst der auf unsern allverehrten Kaiser, und eine angenehme Unterhaltung würzten das Mahl. Nach aufgehobener Tafel mußten leider die Herren Geistlichen sich empfehlen und die Versammlung verlassen. Die übrigen Mitglieder aber blieben bis zur späten Abendstunde beisammen. Das Arrangement dieses Festes und der gemüthliche Verkehr der hiesigen Wirthe an diesem Tage wie sonst geben Zeugniß davon, daß sie ihren Vätern, die sich in einer Zeit eine Kirche bauten, in der die Mittel nur schwach vorhanden waren, nicht unähnlich geworden sind.

Stadt-Theater.

Zweites Auftreten des Frl. Gabriele Szégal. „Die Jüdin." Große Oper in 5 Akten von Halévy.

Mehr noch als in den Hugenotten trat als Recha die hohe Künstlerschaft des Frl. Szégal zu Tage. Die geschätzte Sängerin, mit einem Stimmmaterial ausgerüstet, um das sie manche der bedeutendsten Hofopernsängerinnen beneiden könnte, bot als Eleasars Tochter Recha eine Leistung, die in musikalischer wie dramatischer Beziehung hier kaum je schöner und vollendeter gehört und gesehen sein dürfte. Sollten bei unserer Direktion noch Bedenken obwalten, diese Künstlerin dem Stadttheater-Personal einzureihen oder nicht, so möchten wir bei ihr dringend im ersteren Sinne petitioniren, wir sind sicher, uns damit den Dank oder wenigstens die Anerkennung des musikliebenden und vor allen Dingen musikkundigen Publikums zu erwerben. Wohl ist es angenehm, bei einer Sängerin in Erscheinung, Spiel und Gesang Harmonie vorzufinden, doch bleibt die Erscheinung immer nur der Rahmen, in dem das durch Spiel und Gesang ausgeführte künstlerische Gemälde um so prahlender erscheint Was nützt die glänzende, bestechende Einfassung, was die prunkende Schale, wenn in der einen ein falscher Stein, in der anderen ein hohler Kern sitzt? Zur conditio sine qua non darf unseres Erachtens nach bei einer Sängerin die Erscheinung nie gemacht werden, zumal, wenn ihre Stimme solchen Wohllaut, solchen Umfang, solche Kraft und das begleitende Spiel solche Prägnanz, solche Wärme besitzt, wie bei Frl. Szégal. Die geschätzte Künstlerin wird, wie wir vernehmen, nächstens als „Norma" auftreten, eine Partie, die anerkanntermaßen die größten Schwierigkeiten bietet und an ihre Trägerin enorme Anforderungen stellt, weshalb die Oper nur selten auf dem Repertoir einer Provinzialbühne erscheint. Wir machen schon heute auf diese Vorstellung aufmerksam. Herr Riedel erntete mit seinem Eleasar reichen und wohlverdienten Beifall. Er strengte sich sehr an, um seine Indisposition nicht zur Geltung kommen zu lassen. Daß Frl. Goselli als Prinzessin Eudoxia wieder Ausgezeichnetes leistete, berichten wir nebenbei, dagegen sind wir nicht in der Lage, Herrn Neubert ein Kompliment machen zu können. Er erwies sich für die Partie des Leopold nicht ausreichend, seine Stimme wurde sehr bald heiser. Herr Lamborg fand sich mit seiner Aufgabe als Ruggiere leidlich ab, bedeutend Besseres leistete Herr Wolff als Kardinal. Die Regie war bis auf Einzelheiten recht gut, das Orchester unter Herrn Gieseckers Leitung vortrefflich. Das Haus war ziemlich gut besetzt und zeichnete die Damen Szégal und Goselli, sowie Herrn Riedel durch reichgespendeten Beifall aus.

H. v. R.

Vermischtes.

— Das jüngst von den Chilenen beschossene Arica ist in den Annalen der Schifffahrt auf eine gewiß einzige Art und Weise bekannt. Es hat nämlich daselbst die Luftfahrt eines Schiffes stattgefunden. Es war im Jahre 1868, als ein Erdbeben einen bedeutenden Theil der Küste von dem Festlande losriß und große Verheerungen im Gefolge hatte. Von einer unbekannten, aber furchtbaren und unheimlichen Kraft erfaßt, erhoben sich 3 ungeheure Wasserwogen aus dem Meere, überschwemmten mit entsetzlicher Schnelle die Stadt und verwüsteten sie fast vollständig. Die stärkste dieser Wogen faßte ein amerikanisches Schiff, das sich im Hafen befand, und schleuderte es wie einen Ball mehr als 500 Meter weit auf das Land hinaus. Das Schiff, vollständig aus Eisen gebaut, trug den Namen „Wateree" und war in dem Augenblick der Katastrophe gerade im Begriffe, unter Segel zu gehen, jedoch nicht landeinwärts, sondern seewärts. Auf seiner unfreiwilligen Fahrt setzte es über den Hafendamm und die Eisenbahn mitten in kultivirtes Land hinein. Dort blieb es aufrecht stehen, als warte es darauf, daß eine neue elementare Kraft in entgegengesetzter Richtung wirke, um es seinem Elemente wieder zuzuführen. Das geschah jedoch nicht. Es blieb als herrenloses Strandgut liegen, und nachdem die Besatzung, die die Luftfahrt glücklich überstanden, das Innere ausgeräumt hatte, ließ man den Rumpf als nutzloses Wrack liegen. Mit der Zeit bildete sich um die „Wateree" ein Gebüsch von Pflanzen, und üppige Schlinggewächse winden sich bis zum Verdecke hinauf. Noch heute liegt das Schiff auf derselben Stelle. In seinem Innern, das Raum für viele Einwohner bietet, hat sich eine eingeborene Familie häuslich niedergelassen und fühlt sich recht behaglich in dem eisernen Koloß. Während die Bewohner der übrigen gewöhnlichen Häuser den Zerstörungen der hier so häufigen Erdbeben fortwährend ausgesetzt sind, können die Insassen der „Wateree" ohne Besorgniß einem derartigen Ereigniß entgegensehen, denn einstürzen kann das Schiffhaus nicht und seine enorme Last sichert es wohl auch vor gar zu starker Bewegung.

— Die unglückselige Frage des deutschen Theaters in Pest scheint noch immer nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Herr Blau, der ehemalige Direktor des Theaters in der Wollgasse, hat nämlich jetzt beim Magistrat ein Gesuch des Inhalts eingereicht, es möge ihm gestattet werden, vom 15. Oktober bis zum 15. März kommenden Jahres im Theater am Herminenplatze deutsche Gastspiel-Vorstellungen veranstalten zu dürfen. Herr Blau bittet, sein Gesuch der übermorgigen General-Versammlung zu unterbreiten, weil er die in Pest weilenden Schauspieler „vom Hungertode retten" möchte. Natürlich glauben die ungarischen Theaterdirektoren, denen durch den Beschluß des Pester Munizipalausschusses eine unbequeme Konkurrenz aus dem Wege geräumt, jetzt ungesäumt auf dem freigewordenen Felde erscheinen zu müssen. So hat bereits ein Herr Karl Szathmary, der im letzten Sommer in der Ofener Arena gespielt hat, um die Konzession für ungarische Vorstellungen im Theater in der Wollgasse nachgesucht, desgleichen möchte Herr Anton Paczona v. Bartha gern ungarische Vorstellungen im Theater am Herminenplatze veranstalten. Außerdem haben mehrere Thespiskärrner angefragt, ob sie eventuell die nothwendige Konzession erhalten würden. Was die brodlos gewordenen deutschen Schauspieler in Pest betrifft, so läßt die für sie eröffnete Kollektion ein recht günstiges Resultat erhoffen. Im Hofe des ungarischen Nationaltheaters wurde eine beträchtliche Summe gesammelt, was für den humanen und kollegialen Sinn der magyarischen Künstler ein schönes Zeugniß ablegt. Auch die Arrangirung einer ungarischen Vorstellung im Theater in der Wollgasse zu Gunsten der brodlosen deutschen Schauspieler wurde angeregt, dürfte aber nur schwer zur Ausführung kommen.

— Der vor einigen Tagen wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilte Lieutenant a. D. von Bennigsen hat die ihm bisher zugestandene Pension von monatlich achtzig Mark durch die ihm zuerkannte Strafe verloren, eine Einnahme, welche ihn immerhin gegen äußerste Noth schützte. — Ueber das Treiben seines Komplicen, des Pseudohauptmanns v. Dahmitz, werden Einzelnheiten bekannt, die von wahrhaft verblüffender Unverschämtheit des Gauners Zeugniß ablegen. Bei einer Konfrontation mit dem echten Hauptmann v. Dahmitz im 3. Garderegiment behauptete der Fälscher, daß er der richtige und jener der falsche sei. Gestützt auf die Militärpapiere, die dem wirklichen v. Dahmitz im Bade abhanden und in den Besitz des Schwindlers gekommen waren, überhäufte Letzterer den wirklichen Offizier derart mit Schimpfreden, daß Seitens des Untersuchungsrichters dagegen eingeschritten werden mußte. In Kösen, wo der Schwindler mit seiner dort wohnhaften Braut verweilte, trat er überall als Rittergutsbesitzer, Hauptmann und Freiherr v. Dahmitz auf, den Uniformsrock mit vier Orden dekorirt. Mit allen diesen Titeln erfolgte dort auch sein kirchliches Aufgebot. Der standesamtliche Eheakt wurde jedoch, Mangels der verlangten weiteren Ausweise, von Seiten des vorsichtigen Standesbeamten nicht vorgenommen. Der Verurtheilte ist ein Mann von einigen dreißig Jahren, von stattlicher Figur und militärischer Haltung.

Telegraphische Depeschen.

Offenbach, 14. Oktober. Der König und die Königin von Dänemark sind mit dem Prinzen Waldemar heute Nachmittag von Schloß Rumpenheim wieder abgereist; dieselben begeben sich direkt nach Kopenhagen zurück.

Wien, 14. Oktober. Es wird gemeldet, daß die mit Montenegro abzuschließende Konvention keinerlei Verzögerung erleide; dieselbe sei eine rein militärische und werde von den beiderseitigen Kommandanten abgeschlossen.

Wien, 14. Oktober. Meldung der „Polit. Korrespondenz":

Mehrere Botschafter in Konstantinopel verlangten gestern von dem Minister des Auswärtigen, Assim Pascha, Aufklärungen, hauptsächlich in Betreff der an Riza Pascha gesandten Instruktionen und des Wesens der projektirten Konvention mit Montenegro. Assim Pascha erklärte, daß die Pforte nicht blos die Stadt, sondern auch den Distrikt Dulcigno zu übergeben gesonnen sei, daß Riza Pascha angewiesen sei, die Uebergabe friedlich zu bewerkstelligen, und daß die in der Note erwähnte Konvention keinen Aufschub der Uebergabe involvire, da sie hauptsächlich deren Modalitäten regeln solle.

Brüssel, 14. Oktober. Der General-Lieutenant Balsia und die Generalmajore Joly und Nicaise haben sich heute nach Köln begeben, um daselbst im Namen des Königs der Belgier den Kaiser Wilhelm zu begrüßen.

Toulouse, 14. Oktober. 13 Jesuiten, welche als Lehrer in das hiesige Jesuiten-Gymnasium zurückgekehrt waren, sind von der Polizei heute ausgewiesen worden.